

## Vor der Reichskanzlerrede.

Der deutsche Reichskanzler wird morgen die zwei Interpellationen beantworten, die an ihn wegen der deutschen Kriegsziele gerichtet worden sind, und von seiner Darlegung hängt für die Entwicklung zum Frieden viel ab. Wohl können wir nicht hoffen, daß er sich zu der sozialdemokratischen Friedensformel rückhaltlos bekennen werde, aber daß er sich für die sinnlosen Eroberungspläne der deutschen Imperialisten aussprechen könnte, das braucht man doch wieder nicht zu befürchten. Herr v. Bethmann Hollweg wird wahrscheinlich versuchen, zwischen den Auffassungen von rechts und links die Mitte zu halten — die rechte Mitte, wie er meint, die aber doch mehr die Mitte der Verlegenheit, ja Unentschlossenheit ist. Aber zweierlei muß, wenn es eine Rede sein soll, die zum Frieden führen will, vom Reichskanzler ausgesprochen werden: daß das Deutsche Reich, wie überhaupt der ganze Bund der Mittelmächte, nur an einen Rechtsfrieden denkt und daß die Mittelmächte von dem ernstlichen Willen befeelt sind, den Krieg mit einem allgemeinen Frieden zu beendigen, dem Kriege überhaupt ein Ende zu machen. Nur mit diesen zwei Hauptgrundsätzen wird den Friedensbemühungen ein Erfolg beschieden sein.

Was der vernünftige und sittliche Mensch nun sieht und ermägt, ist dieses: Die drei Jahre Weltkrieg haben der Menschheit, haben allen Kriegsführenden so ungeheure Opfer auferlegt, daß die Sehnsucht nach dem Frieden überall unwiderstehlich geworden ist. Die Ueberzeugung ist allgemein, daß noch ein Jahr dieses grausamen Mordens die ganze europäische Menschheit einer Katastrophe überliefert, von der sie sich, wenn überhaupt, noch in vielen, vielen Jahrzehnten nicht erholen würde. Jeder ist auch überzeugt, daß gegenüber der ehernen Notwendigkeit, den Krieg zu beendigen, jeder mögliche Kriegserfolg verschwindet — und die Möglichkeiten des Erfolges sind für die Kriegsführenden aufs äußerste beschränkt. Das denken, fühlen, wissen alle Menschen in Europa, und demgegenüber bedeuten die aufgedonnerten Redensarten, in denen sich manche der Ententestaatsmänner noch gefallen und die nur bestimmt sind, den Feind zu verblüffen, gar nichts. Nirgendwo ist ein Verlangen nach Fortsetzung des Krieges, nirgends eine Hoffnung, daß seine Fortsetzung die Dinge noch ernstlich beeinflussen könnte; der Friedenswille lebt überall, und überall ist er die mächtigste Empfindung. Deshalb ist der Friede möglich, und die große Aufgabe der Staatsmänner der Mittelmächte ist nun, diesem innerlichen Friedenswillen den Durchbruch zu erleichtern, zum Durchbruch zu verhelfen. Dazu ist nur eines notwendig, dieses ist aber unerlässlich: daß sich die Staatsmänner des Bundes der Mittelmächte zu dem Rechtsfrieden bekennen und was in dem Friedensangebot vom 12. Dezember nicht in bestimmter und zureichender Weise, aber doch in Umrissen dargelegt ward, nun in so deutlicher und verbindlicher Weise sagen, daß es auf die gegnerischen Völker, die auf das Friedenswort inbrünstig harren, die Anziehungskraft gewinnt, die alle Kriegsreden der gewissenlosen Minister überwindet. Wir

müssen alle sagen, daß wir an keine Vergewaltigung denken, keine Raubgelüste hegen, daß wir einen Frieden anstreben, der niemanden demütigt, bei dem jeder leben kann, daß wir, nach der entsetzlichen Verirrung des Krieges, der Welt den dauernden Frieden bereiten wollen.

Die deutschen Imperialisten denken und reden anders. Sie vermeinen, wie es in ihrem lieblichen Jargon lautet, die ganze gegnerische Welt „auf die Knie zu zwingen“ und ihr dann den „deutschen Frieden“ diktieren zu können: nachdem sie sie auf die Knie gezwungen, ihr den Fuß auf den Nacken zu setzen. Dabei belügen sie sich und belügen sie die Nation. Einesteils versichern sie, daß England binnen sechs Monaten — was ihnen, um den Krieg weiter dauern zu lassen, ein unerheblich kurzer Zeitraum ist — auf dem Boden liegen werde, und anderenteils rechtfertigen sie die Fortführung des Krieges damit, daß die Engländer ihre Zerschmetterungspläne nicht aufgeben, Frieden auf Grundlage eines friedlich-schiedlichen Vergleichs unter keinen Umständen schließen wollen. Aber niemand müßte die Gefahren des Unterseekrieges besser würdigen können als eben England, und so gibt es nur zwei Möglichkeiten: ist diese Gefahr so groß, dann muß Englands Kriegswille weich werden und seine Neigung zum Friedensschluß wachsen, oder es sei so, daß die Engländer noch immer so verstockt sind, dann werden die Versicherungen, sie würden in einem halben Jahre um Frieden stehen, doch nur Uebertreibungen sein. Gewiß ist, daß die deutschen Imperialisten keinen Frieden wollen, daß sie die Fortsetzung des Krieges bis zum Ausbluten im Sinne haben, daß sie dem deutschen Volke Ziele vorgaukeln, die es nicht erreichen kann und die es nicht anstreben darf. Ihre Absicht ist auf Gewalt gegründet und mündet in Gewalt; sie sind, wie die militärische Lage nun beschaffen ist, in Wahrheit das stärkste Kriegshindernis. Den Eindruck muß der Reichskanzler zunichte machen, daß der imperialistische Eroberungswille Deutschlands Kriegsziel sei.

Zu den Lockmitteln der deutschen Imperialisten gehört auch die Utopie von dem Sonderfrieden mit Rußland, den sie keineswegs als ein Mittel ansehen, um die Friedensbereitschaft auf allen Punkten zu erzwingen, sondern mit dem sie die Kriegsflamme an einem Punkte ersticken möchten, um sie auf anderen Punkten mit noch verstärkter Grausigkeit aufzublenden zu lassen. Aber von der Moral abgesehen, so ist es, nach den so zahlreichen Kundgebungen des revolutionären Rußland, wohl klar, daß dieser Sonderfriede unerreichbar ist. Aber ebenso klar ist, daß die Vorspiegelung, er sei möglich und man müsse ihn suchen, die Friedensbestrebungen lähmt: weil der Sonderfriede eben nicht ein Mittel zum Frieden, sondern ein Mittel zum Kriege ist; deshalb steht er in den Vorstellungen der deutschen Imperialisten obenan. Auch hier hat der Reichskanzler das klärende Wort zu sprechen: daß die Mittelmächte den Frieden suchen, den allgemeinen Frieden, der dem Weltkrieg überall und an allen Punkten ein Ende macht. Mit List und bloßer Gewandtheit ist das Friedensproblem nicht zu bezwingen; da führt nur Redlichkeit und Klarheit zum Ziel. Auch mit der Beteuerung platonischer Friedensbereitschaft ist wenig getan. Wer den Frieden will, muß entschlossen sein, vor seiner Notwendigkeit alles zurückzustellen, was zur Erhaltung der Unversehrtheit des eigenen Landes nicht unerlässlich ist. Nachdem die Menschheit dem Kriege so fürchterbare Opfer geleistet, müssen alle bereit sein, dem Frieden ein Opfer darzubringen, das Opfer schnöder Gelüste vor allem.